



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Christenglaube u. Kirchentum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

Christenglaube u. Kirchentum

Einführung des Christentums

Liudger schiffte auf des Kaisers Rat nach der Insel, die da hieß Sofitesland Sofitesland nach dem Gott Fosite, den die Heiden daselbst anbeteten. Als das Schiff dem Ufer der Insel nahte, nahm Liudger ein Kreuz in die Hand und sang den sechzigsten Psalm. Da sahen die, welche mit ihm im Schiffe waren, einen dichten Rauch von der Insel aufsteigen und über ihr sich zusammendrängen und alsdann verschwinden. Und Liudger sprach: „Wisset, meine Brüder, daß dieses der Satan war, den der Herr von der Insel vertrieb.“ Und er trat freudig ans Ufer und predigte Jesum und taufte die Neubekehrten an einer Quelle, die auf der Insel sprang. Des Fosite Heiligtum zerstörte er und baute an dessen Stelle christliche Kirchen.

Ansgar, der Apostel des Nordens, wurde auf seiner ersten Missions- Ansgar reise von Hethaby-Schleswig nach Schweden von sehmarnschen Seeräubern überfallen. Er setzte sein Schiff auf den Strand, überließ den Seeräubern sein Gut und floh mit seinem Begleiter Witmar. Sie fingen an, auf der Insel die christliche Lehre zu predigen und erbauten eine Kapelle bei Puttgarden. Sie war Petrus und Paulus geweiht und später ein bekannter Wallfahrtsort. Sie soll eines Tages plötzlich versunken sein. Die „Kapellenkuhl“ zwischen der Puttgardener Schleuse und dem Patterdamm erinnert noch an die Stätte.

Im Jahre 823 kam Erzbischof Ebo von Reims nach Nordalbingien Ebo und gründete in dem heutigen Münsterdorf, auf einer Geestinsel an der Stör in der Nähe der von Karl dem Großen erbauten Esfeldoburg, ein kleines Kloster. Von dort aus wollte er mit der Belehrung der nordalbingischen Sachsen beginnen. Auf dem Hilgenkamp bei Oldendorf sollte die erste Kirche stehen; aber der größeren Sicherheit wegen wählte er später die Störinsel, wo nun Heiligenstedten liegt, für den Kirchenbau. Bei weiterem Vordringen nach Westen mögen Pöschendorf (villa Paschalis) und die Paschenburg bei Tzehoe, die beide dem Papste Paschalis ihren Namen verdanken sollen, die Sammelplätze der ersten Chri-

sten dieser Gegend gewesen sein. Von hier aus wurde die Kirche in Schenefeld gegründet, die zuerst auf der „Karkenheiloh“ bei Puls stehen sollte. Noch jetzt erzählt das Volk, daß die Geistlichen der Schenefelder Kirche in alten Zeiten in Pöschendorf wohnten.

Segeberg Als Kaiser Lothar einige Zeit zu Bardewyl, welches damals noch eine gewaltige und herrliche Stadt war, sich aufhielt, fand sich zu ihm Vizelin, der nachmals der Apostel der Wenden genannt ward, und zeigte ihm an, daß in Wagrien ein trefflicher Berg liege, auf den man ein Schloß setzen und von da aus das ganze Land zwingen könne, die christliche Lehre anzunehmen. Diese Worte bewegten den Kaiser, daß er sich aufmachte und die Gelegenheit des Ortes selbst besichtigte, auch die Befehlshaber und Verwalter durch das ganze Land deshalb ausschickte. Da er nun fand, daß alles zu einer Festung gelegen sei, gab er der Landschaft umher den Befehl, sie sollten hier eine Festung bauen, und er nannte den Berg, auf den er ein Siegeszeichen stecken ließ, den Siegburg, nach der Sachsen Sprache den Segeberg, der sonst zuvor der Allberg geheissen hatte.

Bosau In Bosau am Plöner See steht die älteste Vizelinkirche. Als der Bischof in diese Gegend kam, fand er bei dem Dorfe Thürk eine mächtige Thorseiche. Davon leitet der Volksmund den Namen Thürk, Thorseke, ab. Vizelin ließ die Eiche fällen, und als die Heiden sahen, daß ihm nichts danach geschah, wurden sie alle zu Christen. Und der große Baum gab Eichenholz genug für den Bau der Kirche in Bosau.

Vizelins
nasses Kleid Als der heilige Vizelin gestorben war, klagte und trauerte keiner mehr als sein Freund Eppo. Keiner konnte ihn trösten, und viele Tage brachte er in Tränen und Seufzern hin. Da erschien in einer Nacht der heilige Mann einer keuschen, frommen Jungfrau und sprach: „Sage unserm Bruder Eppo, daß er aufhöre zu weinen. Mir ist wohl; aber ich leide Schmerzen von seinen Tränen. Denn sieh, ich trage sie alle in meinen Kleidern.“ Dabei zeigte er sein Gewand von blendender Weiße, und es war ganz naß von Tränen. Da fastete sich Eppo, trug männlich seinen Schmerz und störte die Ruhe des Toten nicht mehr durch seine Tränen, wirkte aber um so eifriger im Sinne des toten Freundes.

Mödebrook Als man die Gebeine des heiligen Vizelin von Neumünster nach Bordesholm brachte, ist der Wagen eingesunken und hat nicht von der Stelle gebracht werden können, bis eine unbekannte Stimme die Mönche erinnerte und sie ein Gelübde taten, vor dem Kloster ein Armenhaus zu bauen. Darauf ging der Wagen weiter, und der Ort hieß von Stunde an da Mühebrook oder Mödebrook.

Zwischen Flensburg und Schleswig ist ein Bach, der Helligebek, der Helligbek früher der Jüdebek hieß, aber seinen Namen änderte, weil der heilige Poppo darin das heidnische Volk taufte. Auch König Harald Blauzahn und sein Sohn Svend Gabelbart sind dort getauft worden. Daneben heißt noch ein Gehölz das Popp Holz, weil Poppo da seine Predigten hielt. Reiter und Fuhrleute lassen ihre Pferde nicht aus dem Bache trinken, weil es bekannt ist, daß diese sich sogleich danach verfangen. Hier bei diesem Bache hat Poppo einmal ein Wunder verrichtet. Er zog ein mit Wachs getränktes Hemd an und forderte nun die ungläubigen Heiden auf, es anzustecken. Wenn er beschädigt werde, brauchten sie nicht seiner Predigt zu glauben; bliebe er aber unversehrt, sollten sie sich taufen lassen. Das gelobten sie. Als nun das Gewand angezündet war, erhob er seine Hände zum Himmel und erduldet den Brand mit großer Ruhe und Heiterkeit, und da es heruntergebrannt war, war auch nicht ein Brandfleck an seinem ganzen Körper sichtbar. Da nahmen Tausende den Christennamen an. Poppo benutzte den Stein, der auf der Popp Holz Koppel, nicht weit von dem Wirtshause Helligbek liegt, als Taufstein. Der Stein ist noch da, und man nimmt ihn nicht weg, obgleich er mitten im Acker liegt. Zu jener Zeit kam einmal ein Fremder zu Pferde durch den Bach. Mitten darin hielt er an, sein Pferd zu tränken, und fragte die Leute: „Ist dies das Wasser, in dem ihr getauft werdet?“ Als sie bejahten, rief er: „So wünsche ich, daß mein Pferd in euer heiliges Wasser einen Dreck täte!“ Sein Wunsch erfüllte sich, allein in demselben Augenblick war er mit seinem Pferde wie festgenagelt; er konnte nicht von der Stelle und mußte lange Zeit im Bache halten. Da tat er das Gelübde, den Christen des Ortes eine Kirche zu bauen, und das half ihm aus der Not. Er hielt sein Wort, und die Sieverstedter Kirche, die etwa eine halbe Stunde entfernt liegt, ward von ihm gebaut. Sie ist daher eine der ältesten Kirchen unseres Landes.

Evermodus, der erste Bischof von Ratzeburg, verrichtete einst auf Evermodus einer Reise nach Dithmarschen die Messe. Es war damals gerade ein Totschlag an einem der Angesehenen des Landes verübt. Der Bischof versuchte, den Blutsfreund des Ermordeten durch Anrede und Bitte zu versöhnen; aber der Dithmarsche blieb ungerührt. Da schritt der Bischof herab von seinem Sitz, warf sich dem Hartherzigen zu Füßen und flehte um Verzeihung für den Mörder. Der Dithmarsche aber blieb gleichen Sinnes und schwur dem geweihten Mann ins Angesicht ewige Rache. Da erhob sich der gedemütigte Kirchenfürst, und ein starker Faustschlag traf den Unversöhnlichen. Und der soll bewirkt haben, was

Bitten und Vorstellungen nicht vermochten. — Als Evermodus einst in seiner Stiftskirche auf dem St. Georgsberg das Osterfest feierte, da war es auch zwei vornehmen Friesen, die von dem Grafen zu Ratzeburg gefangengehalten wurden, gestattet, dem Gottesdienst beizuwohnen. Sie erschienen in Ketten und von Wachen umringt. Der Bischof hatte schon oft den Grafen vergebens gebeten, die Gefangenen freizulassen. Als er nun die Gemeinde mit Weihwasser besprengte, benetzte er auch die Fesseln der Gebundenen und sprach: „Der Herr löset die Bande!“ Alsbald zersprangen die Ketten mit lautem Geräusch, und den Friesen war die Freiheit gegeben. Ihre zerbrochenen Fesseln sind noch lange in der Kirche zu St. Georgsberg aufbewahrt worden.

**Bischofs-
warder** Ein kleiner Hügel bei Bossee, nicht weit von Kiel, heißt der Bischofs-warder. Zu der Zeit, als das Christentum eindrang, kam ein Bischof hierher und wollte die Heiden bekehren. Aber diese ergriffen ihn, kleideten ihn nackt aus, bestrichen ihn mit Honig und setzten ihn so auf jenem Hügel, der nach ihm seinen Namen hat, auf einen Pfahl. So mußte er da, von Ungeziefer gemartert, seinen Geist aufgeben. Davon erhielt auch das Dorf seinen Namen Bossee, weil so boshafte Leute darin wohnten.

**Der Märtyrer
in Borgdorf** Zu der Zeit als das Christentum hier im Lande verkündigt ward, war mitten im Borgdorfer See in der Nähe von Nortorf ein festes Schloß, wo ein heidnischer Fürst wohnte, der von allen Christen in der Umgegend sehr gefürchtet ward. Einer der Prediger ging zu ihm und hielt ihm und den versammelten heidnischen Fürsten eine Strafrede wegen ihrer Uebeltaten. Da ergriffen sie ihn, ließen ihn auf einen Spieß stecken und auf dem Langenberg, einem Hügel am See, elendiglich verbrennen. Nach dieser Tat aber versank das Schloß in den See, und alle bekehrten sich und beschloßen, auf dem Hügel eine Kirche zu bauen und errichteten da ein Kreuz. Aber die Nortorfer stahlen es in der Nacht und brachten es in ihr Dorf. Der Fürst ließ das Kreuz am andern Morgen wieder an seinen Platz stellen; doch in der Nacht bestachen die Nortorfer die Wächter und brachten es wieder fort. Nun glaubte der Fürst darin den göttlichen Willen zu erkennen und erbaute die Kirche in Nortorf, die eigentlich in Borgdorf hätte stehen sollen.

**Das Blut-
wunder** Als ein Priester auf Alsen das heilige Abendmahl reichen wollte, bemerkte er, daß sich Wein und Brot in Fleisch und Blut verwandelt hatten. Er erschrak sehr und wagte nicht, das Sakrament auszuteilen, sondern fuhr mit dem Kelch zu seinem Bischof. Der erklärte, daß die Insel schwer heimgesucht und viel christliches Blut fließen werde. Schon wenige Wochen später ging des Bischofs Wort in Erfüllung. Die heid-

nischen Wenden landeten auf der Insel und nahmen sie ein. Die Kirchen wurden zerstört; wer sich widersetzte, wurde niedergehauen und ein großer Teil der Einwohner in die Sklaverei fortgeführt. Ein Augenzeuge berichtet, daß die Wenden an einem Markttag in ihrer Hauptstadt allein siebenhundert Alfsinger zum Verkauf anboten. Das geschah im Jahre 1160.

Als in grauen Zeiten das Christentum sich hier im Lande verbreitete, lebten am Plöner See zwei Ritter, von denen der eine schon Christ, der andere noch Heide war. Als einmal der christliche Ritter von einer langen Reise zurückkam, traf er die Tochter des heidnischen Nachbarn, und beide gelobten einander Liebe und Treue. Nach langer Weigerung erst willigte der heidnische Ritter in ihren Bund und gab nun seiner Tochter ein großes Stück von seinem Lande als Mitgift und sprach dabei: „Nehmt hen!“ Da setzte der Christenritter zu der Krone seines Wappens den Stern seines Schwiegervaters, und das Geschlecht der Kronstern besitzt bis auf den heutigen Tag das Gut Nehnten.

Quellen

Auf dem Wellenberge bei Izehoe weihte der heilige Ansgar ein kleines Bethaus und brachte dahin den Kopf des heiligen Sixtus, den er als ein großes Heiligtum immer bei sich zu führen pflegte. Neben dem Hause aber befand sich eine Quelle. Weil Ansgar nun zum Fleische gemeiniglich Brot und Wasser genoß, schickte er eines Tages einen zum Schöpfen hinaus. Da war das Wasser in Wein verwandelt worden. Die Quelle hat lange der „hillige Born“ geheißten. Einem Fieberkranken träumte einmal, wenn er daraus einen Trank nähme, würde er genesen; es ist auch wirklich eingetroffen. So wurde das Wasser in der ganzen Gegend berühmt und weithin verschickt.

In Klein-Zecher in Lauenburg stand ehemals eine Marienkapelle. Daneben floss ein Quell, der Kranke gesund machte, wenn sie daraus tranken, und zahlreiche Wallfahrer wanderten alljährlich an diesen abgelegenen Ort. Als aber der Gutsherr von Groß-Zecher einen lahmen Ochsen aus dem Quell saufen ließ, da verlor er seine Kraft, die Kapelle vereinsamte und wurde dann niedergerissen. — Solche Gesundbrunnen waren auch in Sommerstedt, bei Rohrkratt und Zellewadt, bei Rinkenitz und auf Alsen.

Auf den Halligen gibt es selten Brunnen mit ganz frischem Wasser, und man fängt daher den Regen in Zisternen auf, die Sethinge heißen. Auf der Hallig Nordmarsch war eine Quelle mit süßem Wasser, um

die entstand bald Neid und Streit. Einer war boshaft genug, einen großen Stein hineinzuworfen und den Brunnen dadurch zu verstopfen. Seit der Zeit leiden nun die Bewohner der Hallig bei großer Dürre oder nach Überschwemmungen oft Mangel an frischem Wasser. Man hat vergebens nach dem verlorenen Brunnen gegraben; denn wenn man sich um Gottes Gabe streitet, weicht sein Segen allezeit.

Der Hirsch-
hornbrunnen

Vor langer, langer Zeit war die Gegend, wo jetzt der Stadtteil Friedrichsberg von Schleswig liegt, mit Gestrüpp und Holz dicht bewachsen und menschenleer. Einige Hirten und Jäger sammelten sich jedoch nach und nach um eine Quelle mit schönem, reinem Wasser, und es entstand ein Dorf. Eines Tages aber geschah das Unglück, daß die Quelle versiegte. Weit und breit war sie die einzige gewesen, und die armen Leute standen nun hilf- und ratlos da. Da ging ein Jäger bei Nachtzeit in den Wald und sah auf einmal einen weißen Hirsch mit goldenem Geweih. Schon legt er an, aber dann setzt er mitleidsvoll die Büchse ab und geht nach Hause. Am andern Morgen fand man das goldene Geweih bei der Quelle, den Hirsch aber hat niemand wieder gesehen. Jetzt konnte man den stattlichsten Brunnen bauen, der bis auf den heutigen Tag der Hirschhorn- oder Hornbrunnen heißt und das schönste Wasser in ganz Friedrichsberg gibt, das vorzeiten heilkräftig war.

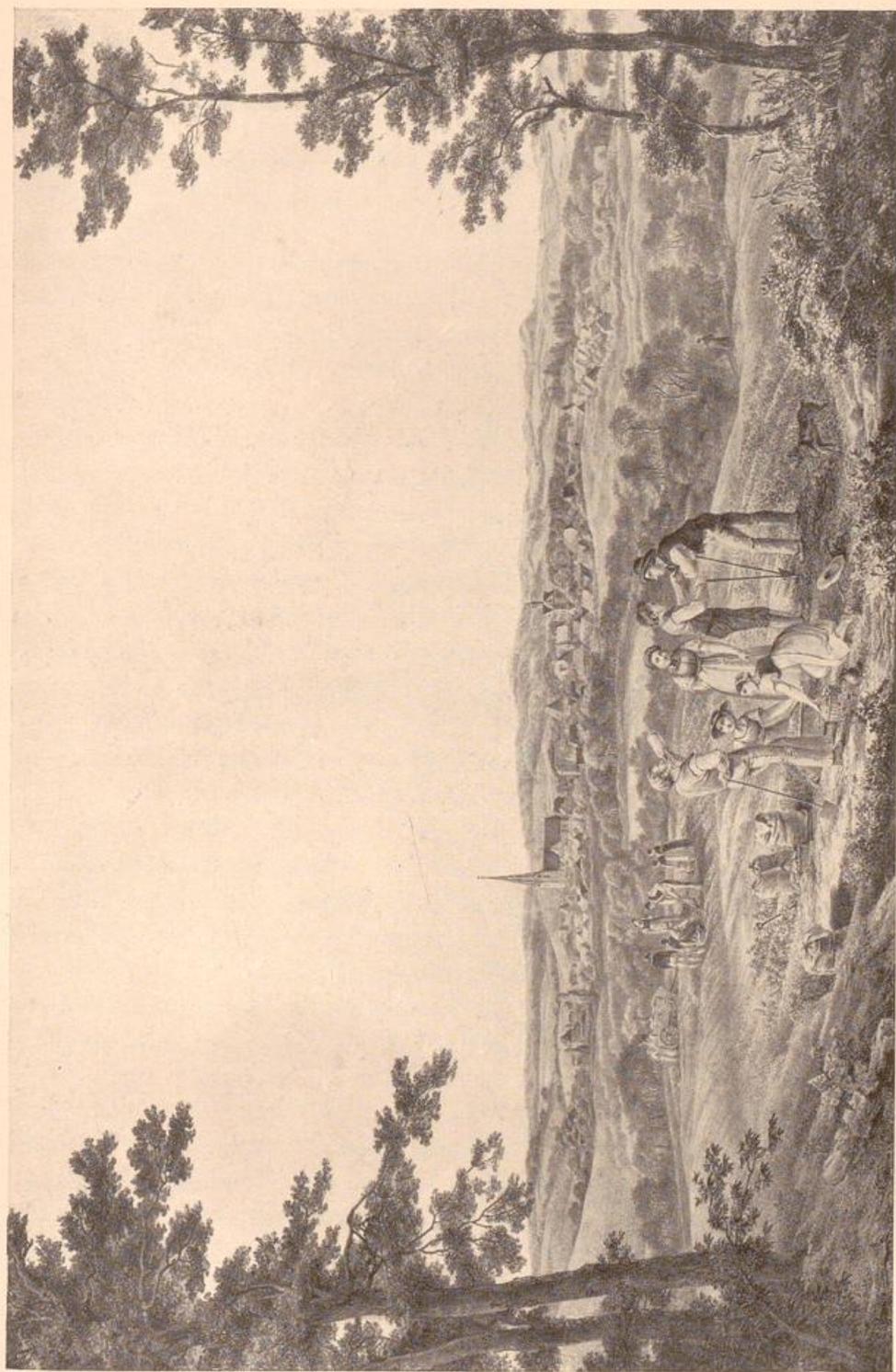
Die teure Zeit

Bei Stendorf an der Straße von Lutin nach Oldenburg liegt eine kesselartige Vertiefung, deren Wasser der Abfluß fehlt. Sie heißt die Dür-
tied (teure Zeit). Denn für den Kornhandel sagt sie ganz untrüglich die Preise vorher. Vor hundert und etlichen Jahren kamen am Maimorgen die Hamburger Kornkaufleute noch da zusammen und sahen nach, wie es stand. War viel Wasser darin, gab es hohe Preise; war aber nur wenig oder fallendes da, dagegen niedrige. — Vom Prophetensee bei Quickborn wird noch erzählt, daß das Wasser darin besonders hoch stieg, wenn ein großes Sterben, Pest oder Kriegsnot kommen sollte.

Kirchenbau

Schneefall
bezeichnet die
heilige Stätte

Die meisten Kirchen in Angeln liegen verkehrt und meist an einer entlegenen Ecke im Kirchspiele. Überall fast gibt man als Grund an, daß man zuerst auch anders habe bauen wollen, aber was man am Tage ausführte, ward nachts abgebrochen. Da hat man zu Gott gefleht, daß er ein Zeichen gebe, wo sein Haus stehen solle, und es ist dann mitten im Sommer auf Johannistag an den Plätzen Schnee gefallen, wo jetzt die Kirchen stehen. So fiel einmal an drei Orten zu-



Lutin um 1830
Lith. von S. Bendixen nach L. von Moß

gleich Schnee, und man erbaute da die Kirchen zu Esgrus, Steinberg und Queern oder Sterup.

Als man bei Kappeln eine Kirche bauen wollte und das Geld zusammen hatte, konnte man sich über den Ort nicht einig werden. Da schickte man zwei Mönche aus, den Platz zu suchen, und diese flehten zur Jungfrau Maria um ein Zeichen, daß sie nicht irre gingen. Sogleich flogen ein paar Raben über ihre Köpfe hin und ließen sich bald an einem Orte nieder, wo nun die Kirche aufgeführt ward. Als sie vollendet war, kamen die Raben wieder, setzten sich an der Westseite der Kirche nieder und verwandelten sich in Stein, ohne ihre Gestalt zu verändern, wie noch heute zu sehen ist. Die Kirche und die Gemeinde heißt danach Rabenkirchen.

Einmal pflügte ein Mann das Feld um, wo jetzt die Windberger Kirche steht. Auf einmal standen seine Ochsen und konnten den Pflug nicht aus der Stelle bringen. Da legte er noch zwei und dann wieder zwei und endlich gar noch vier davor, und doch konnten alle zwölf den Pflug nicht weiterziehen. Da spannte er ab, grub in die Erde und fand ein kleines ehernes Kruzifix, nur eine Spanne lang, das den Pflug aufgehalten hatte. Der Bauer hub es als ein besonderes Heiligtum auf und legte es zu Hause in eine Lade. Aber jedesmal, wenn er des Morgens auf den Acker kam, lag wieder das Kruzifix auf der Stelle. Da er dennoch es niemand offenbaren wollte, ward er darüber unsinnig. Sobald er es aber zeigte, kam er wieder zu seinem Verstande. Da baute man eine Kapelle, wo das Kreuz gefunden war, und lange Zeit geschahen große Wallfahrten und Opfer dahin.

Die Gemeinde von Herzhorn wollte eine Kirche bauen, und man hatte das Bildnis St. Annen sowie das Holz und die Steine zum Bau an die Stätte geführt. Als die Bauleute nun an einem Morgen dahin kommen, finden sie das Bildnis nicht; es war des Nachts dahin gewandert, wo jetzt die Kirche steht. Sie hoben darauf das Bild von der Stelle auf; aber ob es gleich nur klein war, war es doch von solcher Last, daß ein Wagen mit zwei Pferden es kaum von der Stelle bringen konnte. Des andern Morgens wurden die Bauleute wieder gewahr, daß St. Anna abermals von der Stätte gewandert sei, und wie sie sich nach dem vorigen Ort begeben und das Bild wieder an den bestimmten Ort bringen wollen, macht es sich dermaßen schwer, daß nicht acht Pferde es bewegen konnten. Da merkten die Einwohner, daß St. Anna all dort wollte ihr Haus gebauet haben, und sie haben die Kirche gebaut, wo sie jetzt steht.

Unse Leeve Fru up dem Peerde Als die Kirche zu Dolve in Norderdithmarschen gebaut werden sollte und man keinen Platz wußte, ward man eins, ein Marienbild auf ein buntes Mutterpferd zu binden und das ausgehen zu lassen. Wo man es aber am andern Morgen fände, da sollte gebaut werden. Das Pferd stand in einem dichten Bruch von Gebüsch und Dornen, die man „mit groter Macht storten und werpen“ mußte. Dann baute man das Dorf dahin und nannte die Kirche: Unse Leeve Fru up dem Peerde.

Neukirchen In Neukirchen bei Eutin ist nachts von der Stelle verschwunden, was man am Tage an der Kirche gebaut hatte. Aber da hat man beobachtet, wie jede Nacht ein hellglänzender Schimmel gerade so weit im Kreise herumging, als jetzt der Kirchhof groß ist. Morgens hat man im tauigen Grase genau den Kreis sehen können. Man baute also die Kirche dahin. Noch jetzt zeigt sich nachts ein Schimmel an der Stelle, wo man zum Kirchenbau den Kalk grub. Als man damit zu bauen anfing, ist nachts ebensoviel hinzugekommen, als man des Tags gemacht. Nachdem die Kirche aber fertig geworden, ist der Kalk verbraucht gewesen und die Grube zugefallen. Doch ist noch eine große Höhlung da zu sehen.

Ein weißes Pferd weist die heilige Stätte Im Norden von Albersdorf liegt eine weite Heidestrecke, die Immenstedter Loh, wo in alter Zeit ein reiches Dorf Immenstede lag, das von einem von Norden kommenden Feinde bis auf den Grund zerstört ward. Die Einwohner wollten sich nun einen andern Wohnplatz suchen, und man kam nach langem Zwiste überein, einen Schimmel laufen zu lassen; wo der stille stehe, solle die Kirche und das Dorf gebaut werden. Der Schimmel ging fast eine halbe Meile südlich und fing auf einem schönen grünen Platze bei einem Gliederbusche an zu grasen. Da erbaute man die Albersdorfer Kirche, und der Gliederbusch war westlich davon auf dem Kirchhof noch vor wenigen Jahren zu sehen. — Auch die Tellingstedter, Süderhastedter, Jevestedter, Süderstapeler, Giekauer und andere erzählen, daß ihre Vorfahren ein weißes Pferd laufen ließen, um den Platz für die Kirche zu finden.

Kinder weisen die heilige Stätte Bei Breklum wohnten einst drei adelige Jungfrauen, die auf einer Anhöhe, dem Steenbarg, eine Kirche erbauen wollten; allein was an einem Tage aufgeführt ward, war am andern verschwunden. Da ließen die frommen Jungfrauen einen Wagen beladen, spannten zwei säugende Kühe davor und ließen diese gehen, wohin sie wollten. Sie standen zuletzt still, wo jetzt die Kirche von Breklum steht. — In Schwesing koppelte man zwei junge Stiere, in Witzwort einen schwarzen und einen weißen Ochsen zusammen und erbaute die Kirche, wo diese ihr

Nachtlager hielten. Auch in Stintebüll, in Hemme und Kisdorf erbaute man die Kirche, wo man am Morgen die beiden Ochsen oder Kühe fand, die man abends zusammengejocht hatte gehen lassen.

Als die Bewohner von Satrup und Schnabel in Sundewitt eine Kirche bauen wollten, entschieden sie sich für einen Hügel an dem vorbeifließenden Bache. Aber was sie am Tage bauten, wurde des Nachts niedergerissen. Da sah ein Mann im Traume, wie unsichtbare Wesen die Kirche an einer andern Stelle bauten, und er hörte eine Stimme sprechen: „Grabt morgen drei Fuß tief an der Stelle, wo der Altar stehen sollte.“ Man grub nach und fand die Leiche eines jungen Mädchens. Nun wußte man, daß man einen entweihten Platz gewählt habe und erbaute die Kirche an dem bezeichneten Ort.

Der entweihte
Platz

Als man die Kirche zu Hörup auf Alsen bauen wollte, begann man damit am Fuße des Berges, worauf sie jetzt steht. Nachts aber kamen die Geister und zerstörten alles, was man am Tage vorher getan hatte. Und als am Morgen die Bauleute den Bau wieder fortsetzen wollten, kam eine Stimme aus dem Berge und rief: „Höger up! Höger up!“ Man folgte der Weisung, rückte etwas höher hinauf und begann zum zweiten Male. Aber am andern Morgen war wieder alles zerstört, und die Stimme rief abermals: „Höger up! Höger up!“ Da stieg man bis zur Spitze des Berges, und von nun an schwieg die Stimme und der Bau ward nicht weiter gestört. Danach aber hat man später die Kirche und das Dorf Högerup genannt, woraus allmählich Hörup geworden ist. Und das Dorf liegt am höchsten von allen auf der Insel, daß man es fast von jedem freien Punkte derselben sehen kann. — Daß beim Bau der Kirche die Steine verschleppt wurden, wird auch von zahlreichen andern Orten des Landes erzählt.

Hörup

Die Kirche in Broacker hat einen schönen Doppelturm, der den Schiffen zehn Meilen weit in der See als Merkzeichen dient. Er ist von zwei Schwestern, die zusammengewachsen waren und auf dem Schlosse wohnten, erbaut worden. Weil aber die eine sieben Jahre vor der andern starb, ist der eine Turm etwas niedriger geblieben als der andere. — Andre erzählen: Auf dem Schlosse bei Broacker wohnte ein frommer Ritter, der auf seine Kosten die Kirche des Ortes zu bauen anfang. Ehe sie aber vollendet war, beschloß er, einen Zug nach dem Heiligen Lande zu tun, und empfahl seiner Frau, unterdes den Bau weiterzuführen. Beim Abschied sagte er zu ihr, die schwanger war, sie solle einen spizen Turm bauen, wenn sie einen Sohn gebäre; wäre es aber eine Tochter, so

Die
Doppeltürme
zu Broacker

möchte sie den Turm stumpf lassen, damit er gleich aus der Ferne bei seiner Rückkehr den Segen seines Hauses erkenne. Als nun der Ritter zurückkehrte, da sah er schon aus weiter Ferne, daß zwei spitze Türme die Kirche zierten. Seine Frau hatte getan, wie er befohlen. Denn ihm waren zwei Knaben auf einmal geboren.

Der goldene
Hirsch In der Domkirche in Ratzeburg ist irgendwo in einem Pfeiler ein goldener Hirsch eingemauert, der so viel wert ist, daß die Kirche dafür wieder aufgebaut werden kann, wenn sie einmal niederbrennen sollte. Nur zwei Menschen wissen immer, wo der Hirsch sich befindet. Stirbt einer von ihnen, so erzählt der andere das Geheimnis einem dritten; vorher aber nicht.

Kloster Preetz Vorzeiten bedeckte ein großer ungeheurer Wald die ganze Gegend, wo jetzt Preetz und die Gründe des Klosters liegen. Dort jagte einmal Graf Albrecht von Orlamünde. Ein edler Hirsch sprang auf, und lange verfolgte der Graf das fliehende Tier; mit einem Male aber stand es unter einer großen Eiche still und blickte den Grafen ruhig an, als wenn es den Tod nicht fürchte. Schon legte er an, als ein glänzendes goldnes Kreuz zwischen dem prächtigen Geweih des Tieres sichtbar ward. Da erkannte der Graf, daß der Ort heilig sei und schonte des Hirschen. Er ließ den Wald ringsumher ausreuten und baute ein Kloster dahin, dem er reiche Einkünfte und weite Strecken Landes gab. Bis auf den heutigen Tag steht noch die große heilige Eiche mitten im Orte vor der Wohnung des Klosterpropsten.

Wundersagen

Die Hand
des Himmels In Blankenese war ein junger Fischer, dem ging's unglücklich und es wollte ihm mit dem Fange gar nicht gelingen. An einem heißen Sommertage, als gegen Abend ein Gewitter im Westen mit der Flut aufstieg, entschloß er sich, noch eine Fahrt zu wagen, weil er gehört hatte, daß in solchen Augenblicken die Fische am besten ins Garn gingen. Er fuhr auf die Elbe hinaus, obgleich alle ihn warnten und das Wasser schon dunkel und unruhig ward. Kaum aber hatte er seine Netze ausgeworfen, so konnte er sie auch schon wieder aufziehen, und in einem Augenblick war seine Jolle voll. Da wollte er noch einen Zug versuchen und die Netze noch einmal auswerfen, doch ein fürchterlicher Donnerschlag brach über ihm los und erschreckte ihn. Als er wieder zu sich kam, sah er mitten auf den Fischen eine weiße Totenhand liegen. Da setzte er rasch die Segel auf, und wie ein Pfeil schoß seine Jolle dem Strande zu. Es war ein Glück für ihn, daß er sich hatte warnen



Fische fallen
vom Himmel

Holzschritt
aus Claus
Magnus. 1555

lassen und Gott nicht länger versucht hatte. Die Totenhand hängte er nachher als Wahrzeichen in der Nienstedter Kirche auf. Man nannte sie die Hand des Himmels. Der Fischer ward seit jenem Tage ein reicher und begüterter Mann, weil, wie man sagte, die Hand des Himmels mit ihm war.

Als man den mittelsten Deich auf Büsum, das damals noch Insel Die Teurung war, legte, war es eine teure Zeit. Als sich das Korn nur eben auf den Halmen sehen ließ, hat man es in Milch zerrieben und gegessen. Da die Leute ihre Kinder nicht erhalten und doch es nicht übers Herz bringen konnten, ihren Tod anzusehen, haben sie dieselben auf die wüste Insel Helmsand gebracht und da ausgesetzt. Doch durch Gottes Gnade erhielten sie wunderbar ihr Leben durch das runde süße Gras, das da wächst und vom Vieh so gerne gefressen wird. Als man sie aber in besserer Zeit wiederholte und ihnen ordentliche Speise reichte, starben sie alle nacheinander.

Einst, als auch eine große Hungersnot im Lande war, hatte der Der Bischof
Blücher Bischof Blücher zu Ratzeburg nach und nach seinen ganzen Speicher, der voll von Korn und Mehl gewesen war, ausgeleert und den Armen gegeben, so daß ihm selber und seinem Gesinde nichts nachblieb. Als nun wieder Arme kamen und flehentlich um Speise baten, hieß er seinen Schaffner den Armen geben, was noch da wäre. Aber der Schaffner sagte, daß der Speicher rein ausgekehrt sei. „So geh doch, geh“, sagte der Bischof, „und sieh nach, ob nicht noch ein bißchen da ist, damit diese nicht leer davongehen. Geh nur in Gottes Namen und gib es

ihnen.“ Er glaubte wohl, daß der Schaffner etwas aufgehoben hätte. Als dieser nun den Speicher öffnete, fand er ihn wieder ganz voll von Korn und Mehl und gab nun den Armen reichlich.

Der Donner
holt ein
Kloster-
fräulein
Mehrere Wochen zog sich täglich ein Gewitter über Preetz zusammen und stand immer gerade über dem Kloster. Da erklärte eine Nonne, daß das Gewitter sie holen wolle, im Traume wäre es ihr angezeigt, und sie bat, man möchte sie hinausgehen lassen. Das Gewitter wiederholte sich noch immer. Darum ging sie eines Tages mit zwei Schwestern hinaus auf den Degenkamp, und plötzlich kam ein starker Donner, und der Blitz nahm das Fräulein aus der Mitte ihrer Begleiterinnen. Nur eine Locke und ein Pantoffel entfiel ihr; die sind lange im Kloster aufbewahrt. Das Gewitter aber war vorüber.

Stawedder
Feinde beraubten einst die Segeberger Kirche und luden das schwere Schön geschnitzte Altarblatt auf einen Wagen, um damit davon zu ziehen. Aber das Altarblatt ward immer schwerer und schwerer, und man mußte ein Pferd nach dem andern vorspannen, um es nur von der Stelle zu bringen. Aber als der Wagen eben aus Segeberg hinaus war, wurde es rein unmöglich, und kein Vorspannen half mehr. Da mußten sie das Heiligtum lassen, wo es bisher gewesen war. An dem Orte aber, wo man umkehren mußte, steht heutzutage das Haus Stawedder.

Pancratius
hält sin
Tüffeln
wedder
In Stintebüll war einst eine der Hauptkirchen am Strande zu Ehren St. Pancratii, wohin viele Wallfahrten geschahen. Einmal wurden dem Heiligen ein Paar vergoldete Pantoffeln gestohlen. Da erhob sich ein Ungewitter, und der Dieb, der aus dem Lande fahren wollte, ertrank. Die Pantoffeln aber sind bei ihm gefunden, da er von den Wellen wieder an den Strand getrieben ward. Daher ist das Sprichwort entstanden: Pancratius hält sin Tüffeln wedder.

Die Kirche
Unserer Lieben
Frauen in
Schleswig
Die Kirche Unserer Lieben Frauen in Schleswig war vorzeiten im ganzen Lande die schönste und prächtigste. Als sie aber verfiel und nicht mehr benutzt ward, kaufte sie der Gottorfer Kanzler Adam Traziger, ließ sie abbrechen und erbaute daraus ein ansehnliches Gebäude, den Marschallshof. Allein zur gerechten Strafe für solche Entheiligung gingen ihm bald die Pferde durch, und als er aus dem Wagen springen wollte, brach er das Genick. Aber auch die betrüglich erworbenen Steine konnten keine Ruhe finden, sondern schon nach hundert Jahren brach man den Marschallshof ab und erbaute daraus eine Meile davon den Meierhof Winningen.

Die ab-
gehauene Zehe
In der Schleswiger Domkirche befindet sich ein altes von Holz ge-

schnitzen Bild: Christus unter dem Kreuze sitzend. Ein betrunkenener Holzhauer ging einmal zur Zeit des Herzogs Christian Albrecht mit seinem Beil durch die Kirche und hieb in rohem Übermut dem Bilde die große Zehe des linken Fußes ab. Abends aber beim Auskleiden fand er seinen Strumpf voll Blut und seine eigene Zehe vom Fuße getrennt.

Bei Gramm lag in vorigen Zeiten die St. Theokarikirche. Sie ward niedergebrochen, und es geschah, daß der Taufstein auf den Hof Mübel kam und da als Hundetrog gebraucht ward. Aber weil alle Hunde, die daraus fraßen, toll wurden, erkannte man die Strafe für die Verunehrung des Steins. Daher ist er auf den Kirchhof von Gramm zurückgebracht.

Der entweichte
Taufstein

Anno 1362 war die große Flut, die man die Mandrenke nennt. Bei Rödemis hat vor dieser Zeit das beste Land an der Milde gelegen. Es gehörte achtzehn reichen Hausleuten, die ihren Kirchgang zu Mildstedt gehalten. Sie trieben mit ihren Kleidern und mit Gepränge also großen Übermut, daß andere Leute, wenn sie von der Kirche heimgegangen sind, unterwegs nicht genug davon haben reden können. Da kam die große Flut und die Leute ertranken und das Land ward verdorben, so daß immer Wasser auf den Fennen steht und sie die Seefennen heißen bis auf den heutigen Tag.

Die Hausleute
an der Milde

In Rungholt auf Nordstrand wohnten reiche Leute; sie bauten große Deiche, und wenn sie einmal darauf standen, sprachen sie: „Trotz nu, blanke Hans!“ Ihr Reichthum verleitete sie zu allerlei Übermut. Am Weihnachtsabend des Jahres 1300 machten in einem Wirtshause die Bauern eine Sau betrunken, setzten ihr eine Schlafmütze auf und legten sie ins Bett. Darauf ließen sie den Prediger ersuchen, er möchte ihrem Kranken das Abendmahl reichen, und verschwuren sich dabei, daß, wenn er ihren Willen nicht würde erfüllen, sie ihn in den Graben stoßen wollten. Als der Prediger merkte, daß sie nichts Gutes mit ihm im Sinne hätten, machte er sich stillschweigends davon. Da haben ihn zwei gottlose Buben mit Gewalt ins Wirtshaus gezogen, wo sie gefessen, und die Büchse, darin das Sakrament gewesen, voll Biers gegossen und gotteslästerlich gesprochen, daß, so Gott darinnen sei, so müsse er auch mit ihnen saufen. Wie der Prediger auf sein freundliches Anhalten die Büchse wiederbekommen, ist er damit zur Kirche gegangen und hat Gott angerufen, daß er diese gottlosen Leute strafe. In der folgenden Nacht ward er gewarnt, daß er aus dem Lande, so Gott verderben wollte, gehen sollte; er stand auf und ging davon. Und so gleich erhob sich ein ungestümer Wind und ein solches Wasser, daß es

Rungholt

vier Ellen hoch über die Deiche stieg und das ganze Land Rungholt, der Flecken und sieben andre Kirchspiele dazu, unterging, und niemand ist davongekommen als der Prediger und zwo, oder wie andre setzen, seine Magd und drei Jungfrauen, die den Abend zuvor von Rungholt aus nach Bopschlut zur Kirchmeß gegangen waren. — Denselben Frevel an dem Sakramente wie die Rungholter begingen die Leute im alten Tellingstedt. Doch schon als der Prediger in das Haus kam, wo das geschehen ist, drang ihm ein Schwefelgeruch entgegen, und als er nachher wieder auf die Diele kam, wimmelte sie von Aalen mit großen Augen und zischend wie Schlangen; gräßliche Kröten und andres Ungeziefer lief umher, ein furchtbarer Sturm erhob sich und die Hunde heulten. Nur der Prediger und etliche Leute des Ortes, die gottesfürchtig geblieben waren, kamen davon. Gleich hinter ihnen versank mit Krachen das alte Dorf (es lag rechts am Wege von Schalkholz nach dem jetzigen Tellingstedt), und ein trüber bodenloser See, der Ecksee oder Necksee, entstand da, in dem kein Fisch lebt. — Ähnliches wird erzählt von dem reichen Hardendorf, das weiter südlich bei Burg lag; der Kattsee hat es verschlungen. Anfangs hat man noch mit einem Windelbaum die Turmspitze fühlen können, aber später ist der See ganz grundlos geworden.

Die Heringe
auf Helgoland

Auf Helgoland wurde immer, wenn man auf den Fang aus wollte, ein gewisses Kreuzifix um die Insel herumgetragen, und wenn solches geschehen, ließen die Heringe in unzähliger Menge oben auf dem Wasser sich sehen. Als aber ein Heringsfänger aus Übermut einmal einen Hering mit Ruten peitschte und ihn darauf wieder ins Wasser warf, sind die Heringe alle weggezogen. Man erzählt auch, die Heringe seien einst in solchen Massen gekommen, daß sie bei einer Hochflut in allen Gassen des Unterlandes herumschwammen. Eine Frau lehrte sie gar bei zurücktretender Flut mit einem Besen von ihrer Schwelle weg. Da sind die Heringe nie mehr zurückgekommen.

Die vertrieben
Dorsche

An der Mündung der Schlei wurde in alten Zeiten eine solche unglaubliche Menge Dorsche gefangen, daß sogar das Gesinde und die Tagelöhner endlich diesen Fisch verschmähten. Da frevelte ein übermütiges Mädchen so sehr, daß sie einem großen Dorsch einen Splitter durch beide Augen spießte und ihn so in die Ostsee warf. Sie wünschte ihm dabei viel Glück auf die Reise und bat ihn, nie wiederzukommen. Seit der Zeit verschwand die liebe Gottesgabe, und die Dorsche wurden so selten, daß man sie jetzt nur noch auf den Tischen der Reichen findet.

Vor vielen hundert Jahren wollte ein Prediger auf Amrum seine Pfarrkinder von ihrem alten Fehler, der Stranddieberei, heilen. Aber seine scharfe Anrede besserte die Amrumer nicht, sondern erbitterte sie nur. Allerhand Böses dichteten sie ihm an und neckten und verfolgten ihn so, daß er endlich von der Insel flüchten mußte. Als er abreiste, bat er Gott, er möchte ein Zeichen seines Zornes geben. Seit der Zeit übernachtet keine Krähe mehr auf Amrum.

Die Krähen
verlassen
Amrum

In den Schaalsee bi Dargow, wie in den Dörfern an dem See erzählt wird, liggt de Musbarg. Ze is nu ünner Water, wenn ok nich heel deep, vör Tieden awer hett dar en Hus op stahn, un dat is so kamen: Mich wied von Dargow hett en Hoff legen, dar is en Herrn op wese, en ganz bösen Kerl. Ze hett Minschen un Tiern quält, un mal, as de Lüd op den Hoff wat versehn harrn, hett he er in de Schün insparrt, un denn hett he de Schün ansteken, un as de Lüd dunn so jammern, röppt he noch: „Hört mal, wat de Müs dar piept.“ Von de Tied af an awer hett he sik vör de Müs nich mehr borgen kunnt. In't ganze Hus weern se to gnagen un dat so vel, se sünd em toletz sülden to Liev gahn. Do hett he sik dat Hus bugen laten op den Barg in'n See. De Müs hebbt em awer ok dar keen Ruh laten. Se sünd achter em ran swömmt öwer dat Water röwer, un dat hett nich lang durt, do is de Mann dod wese. Darvon heet de Barg vondag noch de Musbarg.

De Musbarg
bi Dargow



Möln
mit Dom
um 1840

Zeichnung
von W. Zeuer

De grundlose Kolk Dicht bi Mölln liggt schön in'n Holz un deep in'n Grunn de grundlose Kolk. Vör Tieden is an de Sted en Barg weß, un op den Barg hett en Kloster stahn. Na dat Kloster hett mal en Prinzessin hen schullt. Dat hett se nich wullt. Do stekt se er na en golln Kutsch rin, un dar spannt se veer witt Peer vör, un so föhrt se mit er los. As se bi dat Kloster ankamt, will de Prinzessin nich ut den Wagen rut. Do fangt de Ler an to bewern, dat donnert un lücht, un de Barg un dat Kloster un allns sackt na de Grund rin. Dar liggt nu de grundlose Kolk, un wenn dat ganz still is in de Nacht, denn kann'n dat hörn, wo in dat Water de Kloeken gaht un wo dat jammert un schriegt dar ünner.

Hand washt ut't Graff In den Möllner Dom is en Steen, de hett in de Midd en veerkantig Loek hadd, as'n dat noch sehn kann, wenn dat nu ok mit en Teegelsteen wedder tomurt is. Ünner dissen Steen hett mal en Deern ünner begraben legen, de is so flech weß, de hett er eegen Mudder slagen. Do is se krank warn, de Deern, un is ok bald dod bleben, un se hebbt er in den Dom begraben un dat Graff mit en Steen todeckt. Na'n paar Dag' is awer de Hand, wo se er Mudder mit slagen hett, de is in de Midd dör den Steen hendörwussen na buten. Se hebbt de Hand mit Pietschen slagen, un do hett se sik trüch trocken. Den annern Morgen is se awer wedder dar weß. Toletz hebbt se den Scharprichter halt, de hett de Hand afflagen müß, un dat Loek, wo se dörwussen weß is, dat hebbt se tomurt. De Hand awer is noch lang in den Dom verwahrt un wiest warn.

Die übermütige Frau Auf der Kolberger Heide an der Ostsee in der Probstei lag vorzeiten ein großes Gut, der Verwellenhof. Noch gibt es da einen Verwellenberg. Darauf wohnte eine Frau von Verwellen, eine stolze, übermütige und grausame Herrin, die allezeit auf ihren Reichtum trotzte. Sie hielt ihn für so unerschöpflich, daß, als sie einmal auf der See in einem Boot eine Lustfahrt machte, sie ihren kostbaren Ring vom Finger zog und in die See warf, indem sie dabei zu ihrer Gesellschaft die Worte sprach: „So unmöglich ich den Ring wiedererhalten werde, ebenso unmöglich wird es sein, daß ich je Not leide.“ Nach ein paar Tagen brachte ein Fischer einen großen Dorsch aufs Schloß. Als die Köchin ihn zerlegte, fand sie den Ring in seinem Bauche. Nicht lange nachher kam die große Flut, die die ganze Kolberger Heide weit umher verschlang. Die reiche Frau hatte nun all ihr Hab und Gut verloren und war so arm geworden, daß sie betteln ging.

Das liebe Brot Bei Galehus im Gute Schackenburg ist eine tiefe Wiese. Ein Mädchen hatte aus Mögeltondern für die Mutter Brot geholt. Aber der

Rückweg war tief, und das Mädchen war geputzt und hatte neue Schuhe an, denn es war Sonntag. Wie sie nun an eine Pfütze kommt, legt sie die Brote hinein und tritt darauf, um trockenen Fußes hinüber zu kommen. Aber die Brote weichen unter ihren Füßen, und sie versinkt vor den Augen der Leute, die sie zu retten herbeigekommen sind, indem sie vor Hochmut warnt und vor der Verachtung des lieben Brotes.

Es lebten einmal zwei Schwestern, von denen die eine sehr reich, aber dabei hartherzig und boshaft war, die andere aber hatte viele Kinder und nicht einen Bissen in ihren Mund zu stecken. An einem Sonntagmorgen nimmt sie einen gelben messingenen Kessel, das einzige wertvollere Stück, das sie noch besitzt, über den Arm und geht zu der reichen Schwester mit der Bitte, ihr darauf ein Brot oder etwas Korn zu leihen. Aber die hartherzige Schwester weist sie ab und sagt, sie hätte nichts im Hause. Als die andere aber dringend bittet, schwört sie sogar, wenn sie etwas hätte, solle ihr Brot gleich zu Stein werden. Weinend geht die Frau zu einem Manne, der so gutherzig war und ihr auf den Kessel einen Scheffel Weizen tat. Unterdes kommt der reichen Schwester Mann aus der Kirche zurück, und da ihm nach dem weiten Wege hungerte, bittet er seine Frau, ihm noch vor Mittag ein Butterbrot zu geben. Als diese nun zum Schranke geht, war das Brot schwer wie Stein und das Messer glitt ab, so oft sie es ansetzte. Da mußte sie ihrem Manne gestehen, was geschehen sei und was sie gesagt habe. Und von der Zeit an kamen sie immer mehr zurück und mußten endlich ihr Brot betteln. Aber der Armen verhalf Gott zu ihrem Auskommen, so daß sie ihre Kinder ernähren und redlich erziehen konnte.

Das versteinerte Brot

Ni wied von Homfeld liggt an de Lübsche Trad twee grot Steen. Dat sünd twee Jungs, de sünd in Steen verwannelt. Se hebbt dar de Köh hödd un hebbt sik mit er Brot smeten un dar mit de Föt op rüm pedd. To Straf sünd se to Steen warn, un so stahst se dar vondag noch an desülwige Sted.

In Steen verwannelt

Bi Schwabe liggt de Brudanz-Koppel. Dar stümm vör en Jahrener sief noch twee grot Steen dicht tosam un rund herüm so'n Stücker twölf lütter Steen. Dar hebbt se in ganz oln Tieden er Hochtiden fiert, an de Sted. As awer de Karl in Jevenstedt bu't weß is, do hebbt de Preesters dat ni mehr hebb'n wullt. De Lüd sünd dar awer doch noch ümmer hengahn. Un mal hebbt se dar ok wedder fiert un danzt, Brut un Brüdigam in de Midd un de annern rund üm er rüm. Do is de Preefter ut Jevenstedt dar öwer to kamen un hett er verflucht,

De Brudanz

un de leev Gott hett er alltosam in Steen verwannelt. So sünd se dar noch lang to sehn weß, dat Brutpaar in de Midd un de annern rund um de beiden rüm.

De Steen op'n Blotenbarg Bi Eckhöft an'n Westensee liggt de Blotenbarg, de Koppeln dar hört de Burn in Eckhöft. Een von er is so'n raffgierigen weß, de hett den Hals ni voll kriegen kunnt. Sin Lüd müssen Sünndags un alltags arbeiten und harrn keen Ruh. Mal to Ostern is he bi to Missföhrn, un he is dar vör de Fesrdag ni mit trech warn. Gröndonnersdag gaht sin Lüd all na Westensee to Karf, dat kann he ni anners. Westensee is dunn en Wallfahrtsort weß, dar häng in de Karf dat Bild von de hillige Kathrin, dar gängen de Lüd hen. Nömdags müssen se wedder bi to Missföhrn, un as de Bur 's abends noch ni ganz trech is, „morgen schüllt de letzten För dar ok noch hen,“ seggt he, „dar frag ik den Düwel wat na!“ Stillfreedagmorgen gaht sin Lüd wedder na Westensee to Karf. De Bur awer lad sin' Wagen voll un föhrt na'n Blotenbarg. Mit'n Mal awer sitt he faß. He is na en Steen rop föhrt, un de Steen höllt den Wagen faß. Ers as de Karf ut is, kümmt he los, de Bur, so lang hett he dar sitten müß. Von de Tied af an hett he sünndags ni mehr arbeit. De Steen awer mit de Wagenpor hett dar noch lang legen op den Blotenbarg.

De Steen in Lunden In Lunden is en Steen vör dat Pasterhus, dar is en Fotspor op to sehn. Se hebbt op'n Pingsten de Vagelstang rut bringen wullt, un dat hett de Paster nich lieden wullt. As se dat doch dot, fangt de Paster an to predigen, he steiht op den Steen vör sin Hus: Uns Herrgott schall en Wunner un Teeken geben, seggt he, wenn se dar mit de Vagelstang henkamt, un pedd mit den Fot dal. As se de Vagelstang opstellt, kümmt dar en Wolk, un de Blitz sleit na de Stang rin. Un wo de Paster dalpedd hett, dar is de Fotspor noch to sehn in den Steen.

Das gestorbene Hündchen In einem Dorfe der Gemeinde Eckwadt lebte eine Jungfer, die hatte einen kleinen Schoßhund, den sie über alle Maßen liebte. Das Tier aber ward krank und starb. Die trostlose Jungfrau ließ ihren Liebling auf dem Kirchhofe einscharren; dann stieg sie in den Turm und läutete über den Toten. Darum fand sie nach ihrem Tode keine Ruhe, und wo das Hündchen begraben lag, wuchs kein Gras, und nur ein ganz kleiner Dornstrauch schoß aus der Erde auf.

Die verschworene Stätte Auf Amrum ist eine Wiese, die sonst ganz voller Graswuchs ist, aber ein Ring darauf ist ganz dürr und kahl, ebenso ein schmaler Strich, der davon südwärts ausläuft. Hier standen vor vielen, vielen Jahren

einige Männer im Kreise herum und schwuren armen Waisenkindern den Acker ab. Als sie solches getan, da erbleichte die Erde unter ihren Füßen, und alles Gras, darauf die Meineidigen traten, verdorrte und verschwand, und keinen Tau und Regen nimmt das Land noch an, auch wächst kein Korn darauf; denn Gott hat den Ort verflucht und gezeichnet.

Einst war in Witsum auf Föhr ein Mädchen hingerichtet worden. Vergebens hatte es seine Unschuld beteuert und gesagt: „Zum Zeichen wird der Platz über meiner Leiche immer grün bleiben.“ Mitten im Wege wurde die Leiche verscharrt, daß jeder darüber hingehen mußte. Und siehe, bald entstand da ein grüner Platz, der auch stets grün blieb. Nach sieben Jahren grub man die Leiche wieder heraus. Da war sie noch ganz unverseht und frisch, und gar die Nase fing an zu bluten. Darin sah man ein Gottesurteil und gab nun dem Mädchen ein ehrliches Begräbnis.

Wahrzeichen
der Unschuld



Eutin 1627

Kpfr. aus
D. Meißner,
Schatzkästlein

In Eutin ward einst eine alte Frau zum Tode verurteilt. Man hatte auf dem großen Eutiner See die Wasserprobe mit ihr vorgenommen, und sie war wie eine Ente oben geblieben. Auf ihren Stoß gestützt, stieg sie den Galgenberg hinan, und als sie oben war, stieß sie den dürren Stab in den vom Regen erweichten Boden und sprach, zu den vielen Zuschauern sich wendend: „So wahr Gott weiß, daß ich unschuldig bin, so gewiß wird er euch davon ein Zeichen geben und diesen Stoß grünen lassen.“ Darauf litt sie den Tod. Aber der Stoß schlug bald aus, bekam Blätter und Zweige und ward ein Eichenbaum, weit und breit in der Gegend bekannt als das Zeichen der Unschuld.

Auf dem Nordermarkt in Flensburg steht ein Pfahl, der ist dem Rat zu großem Argernis geworden. So oft er ihn hat abhauen lassen, so oft ist er des Nachts wieder gewachsen. Es ist das nämlich der Pfahl, mit dem einst ein unschuldiges Mädchen auf eine falsche Anklage hin lebendig gepfählt wurde.

Auf dem „Köppenbarg“ bei Sandesneben sollte ein junges Mädchen hingerichtet werden. „So gewiß ich unschuldig bin,“ sagte es zu dem Amtmann in Steinhorst, „so gewiß wird eine weiße Taube gegen Ihr Fenster geflogen kommen.“ Da stellte der Amtmann einen Reiter bei dem Fenster auf, der sollte nachgeritten kommen, wenn die Taube käme. Die Taube kommt und der Reiter reitet sofort nach der Richtstätte. Aber es war zu spät, das Mädchen war schon tot.

Die Blume
auf dem
Schlachtfelde

In der Schlacht bei Bornhöved fiel auch ein Reiteroffizier, der gottlos gelebt und mit gotteslästerlichem Fluchen in den Kampf gezogen war. Am Sonntag nach der Schlacht findet eine Jungfrau an der Stelle, wo er starb, eine auffällig große Blume, in deren Krone Buchstaben zu stehen scheinen. Das Mädchen pflückt die Blume und geht in die Kirche, um zu beichten. Da findet der Pfarrer den Spruch: „Zwischen Steigbügel und der Erd' hat sich dieser Sünder bekehrt.“

Der Mann im
Mond

Am Weihnachtsabend stahl einmal ein Mann Kohl aus dem Garten seines Nachbarn. Es war heller Mondschein und der Nachbar sah es und ging hin. Da sagte der Dieb für sich: „Ik wull, dat ik in'n Maand weer!“ So ist der Mann in den Mond gekommen, und er steht noch da mit seinem Kohlbündel. An jedem Weihnachtsabend soll er sich einmal umkehren. Andere sagen, daß er Weidenzweige gestohlen habe und sie nun in Ewigkeit tragen müsse. Wieder andere meinen, es sei einer, der am Sonntag Reifig sammelte, oder ein Holzdieb, der seinen Diebstahl unter Verwünschungen ableugnete. Auch einen zielenden Jäger glaubt man zu erkennen oder einen Schiffer, der nicht um Kap Horn herumkommen konnte und fluchte: „Wenn ik nich haben Kap Horn kam, will ik to'n ewigen Dag in'n Maand sitten!“ Man spricht auch von der Frau im Mond. Eine Frau, die am Sonntag butterte, muß nun ewig mit ihrem Butterfaß im Mond stehen, und eine Frau, die am Sonntag spann, sitzt dort mit ihrem Spinnrad. Auf Sylt erzählt man, daß der Mann im Mond ein Schafdieb ist, der mit einem Kohlbüschel fremde Schafe an sich locken wollte, bis er zu ewiger Warnung für andre in den Mond versetzt worden sei, wo er noch immer den Kohlbüschel in der Hand hält.

Der Ewige Jude

Alte Leute haben den Ewigen Juden oft gesehen; denn seit vielen, Der
Wanderjude
vielen Jahren kommt er in die Städte. In Hamburg ist er gewesen und in Lübeck und Lüneburg. Er hat nirgends Ruhe und muß immerfort wandern. Nur zwischen zwei Eggen, die dachförmig zusammengestellt sind, darf er ein wenig ausruhen. Er wird nicht hungrig, er wird nicht durstig, er wird nicht alt. Er soll seine Ruhe immer draußen nehmen und darf unter keinem Dache schlafen.

Im Norden des Landes wird der Wanderjude gewöhnlich „Jerusalems Jerusalems
Stomager“ genannt. Vor langen Jahren kam er einmal über die Fährstelle bei Sonderburg und ging nach dem Sundewitt. Er sah sehr alt aus und seine Kleider waren mit Moos bewachsen. Man wollte ihm eine Erquickung reichen; aber er sagte: „Meine Kleider sind alt, mehr als siebenzehnhundert Jahre, Geld darf ich nicht bei mir haben, und ich werde erst essen, wenn Gott es will.“ Bleibt ein Pflug am Weihnachtsabend oder in der Silvesternacht draußen, so kommt „Jerusalems Stomager“ und setzt sich darauf. Da darf er sich einmal ausruhen. Der Pflug behält dann das ganze Jahr hindurch die Neigung, zu tief zu pflügen. In Radebüll im Sundewitt hat man den Ewigen Juden einmal am Weihnachtsabend auf einem Pflug sitzen sehen. Mit den Pflügen wird auch alles andere Ackergerät in den Zwölften ins Haus gebracht; der Wanderjude soll sich nicht darauf niedersetzen und es zerbrechen.

Neujahrsabend geht de ewige Jude um, erzählte ein Bauer in Angeln, Jerusalems Schofter. He kümmt nich anners to sitten, as wenn so'n schlappe Bur dar is, de sin Plog buten laten hett, dat se infrarn is in de Ker. Dar kann de ewige Jude to sitten kamen, dat is awer dat einzigste Mal in't Jahr, dat he Ruh kriggt. — Und im östlichen Holstein wurde so erzählt: En wanneln Juden gifft dat ok, de mutt sik all Jahr in de Petrikirch in Paris melln. Stillstahn dörf he denn ok nich, denn trampelt he bloß so hen un her, wieder deit he denn nix; süns wannert he ümmer rüm. Dat is'n lang, magern Mann, mit en langen Rock an. He steiht ni eenmal still, he trampelt ümmer rüm. — De ewige Jud is ok mal öwer Fehmarn gahn. Dat is en lütten Mann weß, de hett en langen, swarten Rock an hadd un de witten Haar hebbt em öwer de Schullern hängt. He hett von Krieg vertellt. De Minschen wörn to üppig, hett he seggt, un Dütschland wör rünner kamen, awer wedder hoch. Dat Blot wör fleten in den Krieg, so as dat Water in'n Könn-

steen löppt. Min Swiegermudder sä dat al vör den Weltkrieg, so berichtet eine Frau auf Fehmarn, se harr dat von er Großmudder hört, sä se, as se söfstein Jahr old weß weer. Wenn dat wahr ward, denn warr ik ni mehr leben, sä se, un se is ok al vör den Krieg dod bleven. Anner vertellt ok, wo de ewige Jud sik wiesen dö, schull de Pest kamen. Ze güng nich na jeden Dörp rin, he güng bi well rüm, un dar keem de Pest denn nich.

In Seedorf Ik bün wul so'n Deern weß von dörtein Jahr, do güng ik mal mit min' Vadder na Lübeck. Ze leet sik in en Krog en Koem geben, un do stünn dar so'n ganz oln Mann, de sä: „Den Koem kann ik utdrinken!“ un min Vadder harr nich de Macht, dar wat gegen to segg'n. „Ik bün de Ewige Jud,“ sä de Mann, „ik warr hüt abend noch in din Hus in Seedorp bi din Dochder wesen.“ Denn güng he weg, un wi frögen den Kröger, wat he den Mann wul kennen dö. „Ja, den Mann kenn ik ganz god, dat is de Ewige Jud,“ sä de Kröger, „he is öwerall un narms (nirgends) un hett narms Ruh; he ward ni öller as he is. Ik heff em al vör vele Jahren kennt; he arbeit nich un hett nich Hunger un Döß.“ As wi nachts Kloß twölf to Hus keemen, frag ik min Schwester, wat dar wul en Mann bi er weß weer. „Ja,“ sä se, „nömndags, as dat düster ward'n wull, is en Mann bi mi weß. Ze hett mi vertellt, he harr min' Vadder un min' Süster vör'n Stunns Tied in Lübeck spraken. Ik schull mi nich verfehrn, sä he, wenn min Vadder sik dal legg'n un binnen veeruntwintig Stunn dod blieben dö. Denn güng he wedder weg.“ Min Vadder is ok densülwigen Dag noch dod bleven. Ik heff von de Tied an von den Mann nir wedder hört un sehn.

Glockensagen

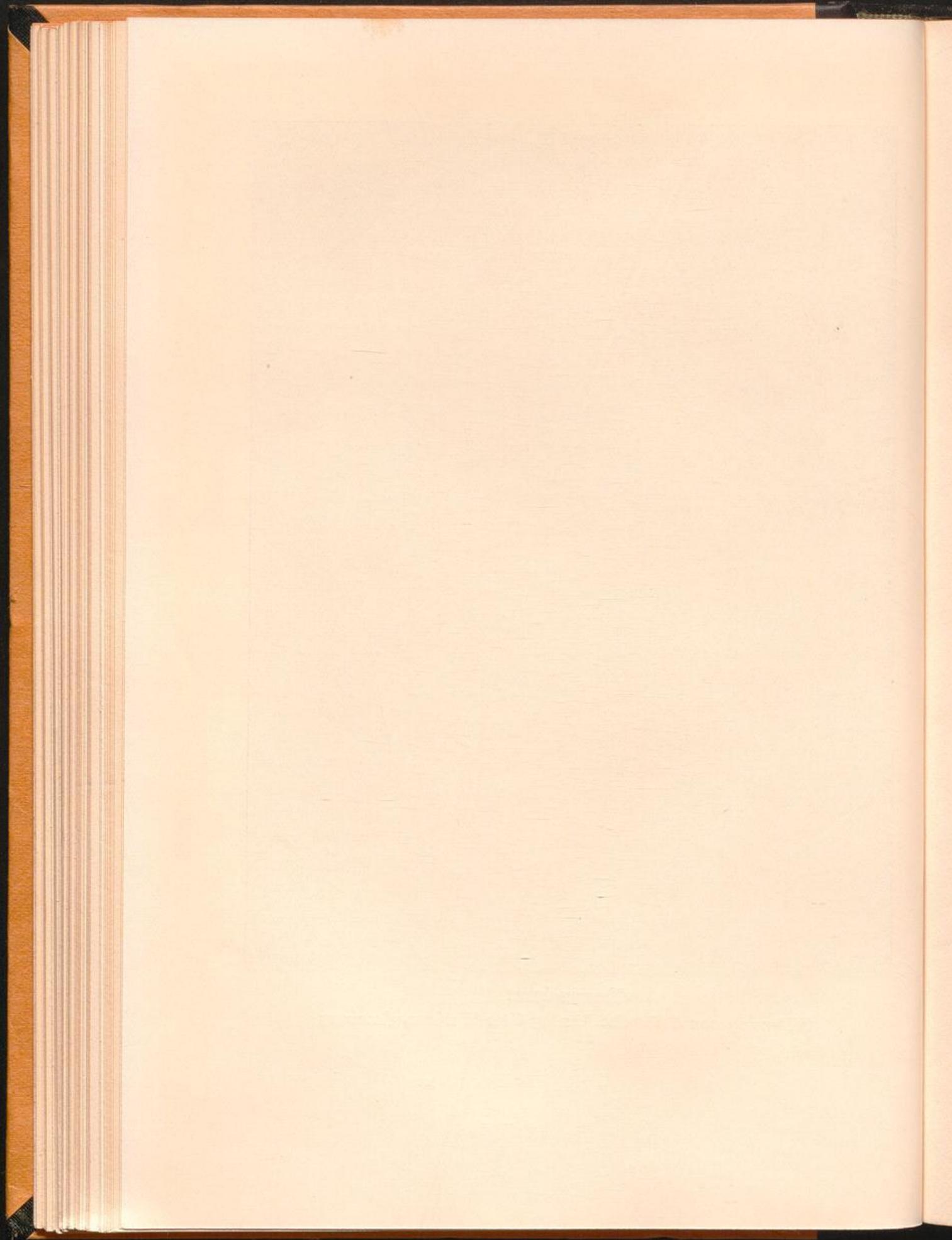
Die Brunsbüttler Glocken In früheren Zeiten hatte Dithmarschen viel von Überschwemmungen zu leiden. Als einst das wilde Wasser Brunsbüttel und die Umgegend überflutet hatte, kamen die Kehdinger von jenseits der Elbe und stahlen den Brunsbüttlern die Glocken aus dem Turm, die weit und breit wegen ihres schönen Klanges berühmt waren. Da soll ein Brunsbüttler ihnen die Verwünschung nachgerufen haben:

„Dan nu an schöllen gy sülwes verklaren,
 Wer tom hilligen Deenst ju hefft erklaren:
 Bet de Kehdinger ehr Lant ünner Water sehn
 Un in't Kehdinger Lant de Dithmarschen tehn,
 Schöllen gy jammern un zagen,
 Schöllen gy stähnen un klagen:



Kummelputt

Zeichnung von C. Schildt. Verlag Otto Meißner, Hamburg



Na Brunsbüttel!
Na Brunsbüttel!“

Die Kehdinger hängten die Glocken im Baljer Kirchturm auf, und wenn sie geläutet wurden und der Ton über das breite Wasser herüberkam, hörte man ganz vernehmlich, wie sie riefen: „Na Brunsbüttel! Na Brunsbüttel!“ Viele Jahre hat man den Ruf gehört, und immer war's ein Zeichen von Sturm und Unwetter, und die Brunsbüttler warnten dann einander mit den Worten: „Wahr di, dat Hass kummt, de Baljer Klocken ropt!“ Nun kam die Flut von 1825. Die Deiche der Kehdinger brachen durch, das ganze Land stand unter Wasser, keine Hilfe konnte den Leuten vom innern Lande kommen; ein Frost trat ein, und Not und Elend stiegen aufs höchste; denn Brot und Kleider fehlten. Da rüsteten die Brunsbüttler ihre Schiffe aus und fuhren hinüber ins Kehdinger Land; aber nicht um die Glocken zu holen; sie brachten nur, was den Kehdingern not war. Seit der Zeit will man den Glockentuf nicht mehr gehört haben, und die Prophezeiung soll erfüllt sein.

Eine Kapelle bei Neukirchen in der Wiedingharde ward von See-
räubern geplündert und die Glocke mitgenommen. Ihr Fahrzeug lag bei
Hornburg an einem Arm der Wiedau, dem Siel; dorthin mußten sie
ihren Raub bringen. Es war aber die Nacht auf Ostern, und als sie
gegen Hornburg kamen, graute der Morgen des ersten Ostertages. Da
der Kapellan in Neukirchen das Fest nicht mehr einläuten konnte, so
betete er es ein und betete so inbrünstig, daß die Glocke den Händen der
Räuber entfiel, wie sie eben sie ins Schiff bringen wollten, und in das
Siel versank. Aber nun klingt jeden Ostermorgen ihr Geläute aus der
Tiefe herauf, und Kinder gehen dann dahin und horchen und hören es
wirklich.

Das
Ostergeläut

Im Flemhuder See liegt eine Glocke, die vor vielen Jahren von Fein-
deshand aus der Kirche geraubt ist. Es war im Winter und der See
fest zugefroren. Da wollten sie die Glocke übers Eis ziehen. Aber es
brach in der Mitte des Sees, und die Glocke versank mit den Räubern.
Der Fischer halt oft noch fest mit seinem Netz in dem Knebel, und an
einem bestimmten Tage im Jahre läutet's im See um Mitternacht. —
In einem Kriege war den Schaalbyern oder Kahlebyern die Glocke aus
dem Turm fortgenommen. Da erhielten sie von dem Könige die Er-
laubnis, sich irgendwo eine zu stehlen, wo es deren zwei gebe. Sie
kamen nach Haddeby und nahmen da die eine weg. Als aber das Boot
in die Borgwedeler Breite kam, versank es samt dem Raube. Alle Neu-
jahrmorgen um sechs Uhr hört man's nun in der Tiefe läuten. — Die

Versunkene
Glocken

Geltinger hatten sich in Lübeck zu ihrer großen noch zwei kleinere Glocken gießen lassen. Man brachte sie zu Wasser nach Schleimünde. Aber beim Ausschiffen versank die eine dort im Sande. So oft nun die andere geläutet wird, ruft sie immer: „Min Maat liggt in de Münn!“ — Twee Kloeken von de Süsler Karck sünd mal bi't Lüden na'n Süsler See rin flagen, eers de een un denn de anner. Se liggt dicht vör de „Ol Borg“. De eers hett ropen: „Trin, folg min!“ mit'n ganz hell Stimm. Dat harrn se hörn kunnt, vertell en Koeksch, de weer op Wintershagen geboren. De Fischers wahrt sik noch vör de Kloeken, wenn se mit de Wad fischt. Denn ward seggt: „Dar liggt de Kloeken, dar wahrt ju vör.“ Wenn de Kloek steit in de Karck, denn klingt de in'n See mit.

Die Glocke in
Keitum

Den Turm der Kirche in Keitum haben zwei Jungfern namens Ing und Dung bauen lassen. Man hört noch ganz deutlich in den Tönen der Turmglocke die Namen Ing und Dung. Die Glocke hatte einen so schönen hellen Ton, daß man sie bei klarem Wetter auf dem Festlande hören konnte und der Neid der Einwohner des Fleckens Hoyer rege ward. Einmal machten darum diese den Versuch, sie zu stehlen. Deswegen banden die Keitumer Kirchenvorsteher einen Zwirnsfaden oder, wie andere sagen, ein Pferdehaar um den Klöpsel, so daß die Hoyerer glaubten, die Glocke sei gesprungen und sich nicht länger darum Mühe gaben. — Die Bylderuper bohrten ein Loch in ihre Glocke und gossen Blei hinein. Da verlor sie ihren guten Klang, und die Flensburger bemühten sich nicht mehr, sie für ihre Stadt als Sturmglocke zu erwerben.

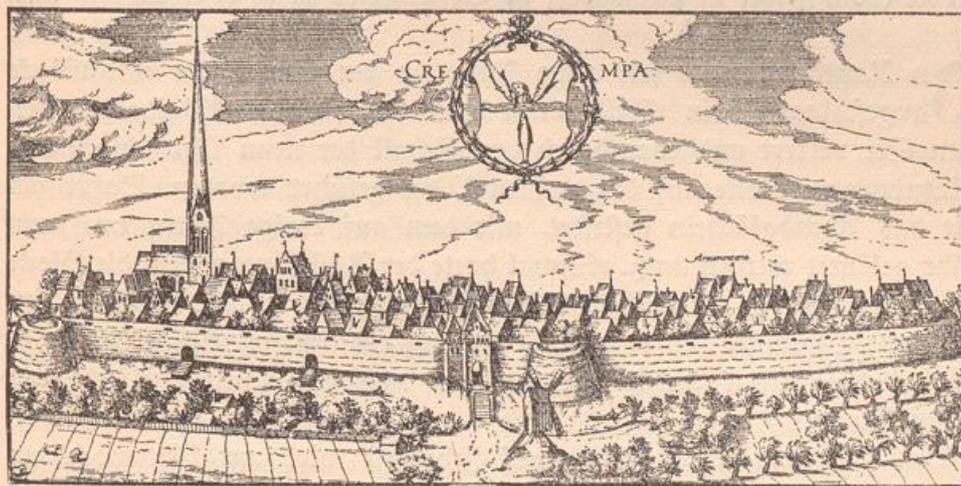
De Lütauer
Kloeken

In de Karck to Lüttau in Lauenborg dar hängt so'n grot, schön Kloeken Jin, de hett mal en adelig Herr an de Karck schenkt. Nu wüllt se de Kloeken mal na'n anner Sted henbringen un er dar ophängen. Do hebbt se er nich wegstriegen kunnt, mit keen Gewalt nich, se hebbt in Lüttau blieden wüllt. Darvon ropt de Kloeken vondag noch ümmer: „In Lüttau will ik hangen, süß will ik na de Lüttau rin sangen!“

Na Sandes-
neben

De Karck in Schiphorst is ingahn, un as se do de Kloeken wegbringen wüllt, is de Wagen dal braken. Un de Kloeken, so as se fallt, fangt an to klingen, un dat hett klungen: „Klingen klingen, op'n Sandesnebener Barg will ik hangen!“ Do hebbt se den Wagen wedder heel maht un sünd na Sandesneben to föhrt. De Kloeken weern nu mit'n Mal so licht, de Wagen hett er god drägen kunnt, un de Peer harrn dar of keen Last mit. So is de Karck na Sandesneben hen kamen, un de Kloeken dar ropt vondag noch ümmer: „Klingen klingen, op'n Sandesnebener Barg will ik hangen!“

De Kloek ut de Kapell in Lütt'n Zecher hebbt de Jarrentiner gern Na Seedörp hebb'n wullt. Se lad er op'n Wagen un spannt dar Peer vör un wüllt er weg haln. Do künnt de Peer den Wagen nich rieten. Se spannt dar noch twee Peer mehr vör, de künnt den Wagen ok nich weg kriegen. Toletz hebbt se dar acht Peer vör hadd, un se hebbt den Wagen doch nich rieten künnt. Do seggt de een Bur, de is ut Seedörp weß, de seggt, denn will he sin beiden Ossen dar mal vörspann'. Un as he dat deit, dunn hebbt de beiden Ossen den Wagen ganz alleen trecken künnt. Se sünd awer na Seedörp hen trocken mit de Kloek, na Jarrentin hett se nich hen wullt. In Seedörp hängt de Kloek noch, dat is de Stunnkloek, de röppt ümmer: „Ting tang, in Seedörp will ik hang!“



Krempe
um 1580

Kpfr. aus
Braun-
Hogenberg

Ehe noch die schöne Kremper Kirche im Ruffenkriege von den Schweden in die Luft gesprengt ward, hing in ihrem noch heute berühmten Turm eine Glocke, die sich vor allen andern durch ihren Klang auszeichnete. Als sie nämlich gegossen ward und die Speise schon zum Gusse fertig war, ging der Meister noch einmal davon und befahl dem Lehrjungen, unterdes des Ofens wahrzunehmen. Der benutzte nun die Zeit und goß einen ganzen Tiegel voll geschmolzenes Silber hinein, um's recht gutzumachen, oder weil er wohl meinte, es solle doch noch dazu. Als der Meister nun zurückkam und den leeren Tiegel sah, erzürmte er so, daß er einen Stock ergriff und damit auf den Jungen losschlug, daß er tot niederfiel. Da man nun die Glocke auf ihren Stuhl brachte, gestanden alle, daß sie nimmer einen helleren Klang gehört hätten; aber solange man sie geläutet hat, war es, als sage sie immer mit traurigem Tone: „Schad' um den Jungen! Schad' um den Jun-

Die Glocke in
Krempe

gen!“ Die Glocke erregte bald den Neid der Hamburger; aber vergebens boten sie den Krempern große Summen. Endlich aber ward man handelseinig; die Hamburger wollten für die Glocke eine goldene Kette geben, so groß, daß sie um ganz Krempe herumreichte. Als man nun die Glocke auf einen Wagen brachte und man damit auf den hohen Weg ganz nahe bei Krempe kam, sank der Wagen ein, und soviel Pferde man auch davor spannte, er war nicht von der Stelle zu bringen. Als man aber umkehrte, ging er ganz leicht mit zwei Pferden wieder nach Krempe zurück, und die Glocke mußte dableiben und hat bis zu jenem unglücklichen Tage im Turm gehangen. — Die Geschichte von dem erschlagenen Lehrjungen wird auch von den Glocken in Jarpen, in Weddingstedt, in Pronstorf, in Breitenfelde u. a. erzählt.

Die
Abendglocke **I**n Ratzeburg wird seit alten Zeiten in der Stadtkirche eine Glocke angeschlagen. Ein Edelfräulein hatte sich einst im Walde am kleinen See verirrt und war durch den Schall der neun Uhr schlagenden Ratzeburger Glocke auf den rechten Weg geführt worden. Dafür hat sie das Abendglöcklein gestiftet, mit dem auf ewige Zeiten um neun Uhr geläutet werden muß. Einmal hatte der Küster vergessen, die Glocke zu ziehen. Als er am nächsten Abend den Strang anfaßt, erhält er eine so derbe Ohrfeige, daß er acht Tage lang ein schiefes Gesicht hatte. — Aus dem gleichen Anlaß erklingt auch von der Lutiner Kirche das Abendläuten.

Glocken-
sprache **D**er Oktobermarkt in Burg auf Fehmarn wird am Mittwoch um ein Uhr eingeläutet; dann rufen die Bürger Turmglocken: „Lingerlang, lingerlang, in'n Sundsweg lank Schelm un Deev lant op dat Land!“ Wenn aber am Sonnabend der Markt ausgeläutet wird, dann rufen sie: „Lingerlang, lingerlang, in'n Sundsweg lank Schelm un Deev gabt von dat Land!“

Eine Jungfrau, die zwei Freier hatte, wußte lange nicht recht, wer ihr Mann werden sollte. Sie ging zum Pastor und bat ihn um Rat. „Du mußt am nächsten Sonntag aufpassen, was die Glocken sagen,“ riet er ihr, „dann denkst du an den einen und dann an den andern, und dann werden die Glocken darein reden: „Nimm ihn!“ oder „Nimm ihn nicht!“ Das Mädchen tat also und kam nach dem Gottesdienst zum Pastor und sagte: „Die Glocke sagte richtig bei dem Rechten: Nimm ihn!“ — Die Glocken von Sörup rufen über den Südersee zu den einzelnen Gehöften hinüber: „Ihr von Gammelby, ihr von Dammwatt, ihr von Timmesbohl, ihr von Möllmark, kommt zur Predigt, ihr von

Gammelby, ihr von Timmesbohl!“ Als nach 1851 in den Kirchen dänisch gepredigt wurde, blieben die Besucher aus, und die Glocken riefen: „Sie wollen nicht kommen, sie wollen nicht kommen!“ — In Wewelsfleth rufen die Glocken: „Paul Dohm, Paul Dohm!“ und in Tetenhüll: „Fru Bormann, Fru Bormann!“ Bormann war der Name eines Küsters. — In Hamwarde deutet man: „Von dit Hus in dat Hus, in'n Burvagt sin Backhus“, in St. Annen: „Mell un Ball (Mehlklöße), Mell un Ball!“ und in Schlichting: „Dic Mell un Bülten“ oder: „Halt Brot ut Lunn, halt Brot ut Lunn!“ Die Kirchenglocke in Büchen ruft jeden Sonntag: „Kamerad, kumm, Kamerad, kumm!“ Aber er kommt nicht. In Tellingstedt ruft sie: „Kumm to Karl, kumm to Karl!“ Die Totenglocken rufen: „Dodenbeen, Dodenbeen“ oder: „Bim bam bum, Dode, Dode, kumm!“ oder: „Min Arm, min Been, min Arm, min Been!“ oder die eine: „Min Finger, min Finger!“ die zweite: „Min Dum, min Dum!“ und die dritte: „Olm Bohn, ölm Bohn!“ — Die Flensburger Kirchenglocken rufen im Johannis-Kirchspiel „Bur un Brenner“, im Nikolai-Kirchspiel „Börgermeister un Kat“ und im Marien-Kirchspiel „Fischer un Schipper“.

Die Reformation

Als in Oldesloe ein Abgesandter Luthers die neue Lehre predigen sollte, verließ der Küster mit seinen Chorknaben die Kirche. Da traten die Schuhmachergesellen auf und versahen das Amt, und daher haben sie für ihre Toten noch freies Geläut bis auf den heutigen Tag.

Die Schuster-
gesellen

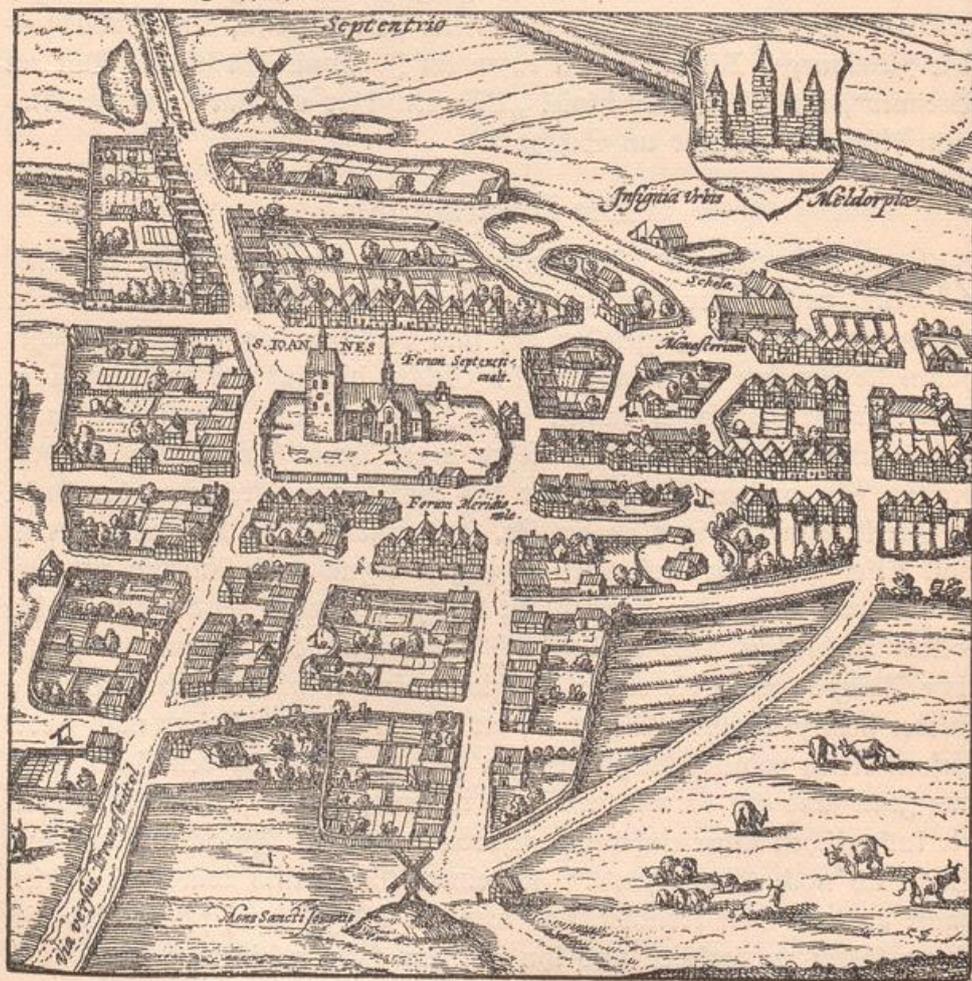
Drei junge Söhninger kamen als Studenten aus Wittenberg nach Hause und begannen Luthers Lehre unter ihren Landsleuten zu verbreiten. Sie gerieten darüber mit den katholischen Predigern der Insel in Streit. Ein Prediger an der St. Johanniskirche in Nieblum war so voll Eifer gegen die Reformation, daß er eigens nach Amrum ritt, um dort die Einwohner zu vermahnern, daß sie beständig bei der alten Lehre sollten verbleiben. Und er ließ sich vernehmen, daß, wenn die päpstliche Religion nicht die rechte Religion wäre, er nicht begehre, lebendig wieder heimzukommen. Als er auf der Rückkehr von Witsum nach Hedehusum reiten wollte, stürzte er vom Pferde und brach den Hals. Eine alte Frau fand ihn da mit dem Tode ringend, und er soll, die Wahrheit der lutherischen Lehre einsehend, gesprochen haben: „Zwischen Rand und Sand ich noch Gnade fand!“ Zu seinem Gedächtnis ward ein Steinhause an dem Orte errichtet, und wer des Weges kam, pflegte sich mit einem Stein zu versehen und ihn auf den Haufen hinzuwerfen.

Der Stein-
hügel bei
Hedehusum

Der Mönch
auf Helgoland

Im Jahre 1530 kam ein früherer Mönch nach Helgoland, um dort die neue Lehre Luthers zu verkündigen. Aber die Helgoländer hielten an ihrem alten Glauben fest, verspotteten den frommen Mann und wollten ihn zwingen, wieder katholisch zu werden. Als er sich weigerte, stürzte man ihn vom Felsen hinunter, an der Stelle, wo vor einigen Jahren noch eine Klippe aus dem Wasser hervorragte, die ganz deutlich wie ein Mönch aussah und auch so genannt wird. Doch gleich in der ersten Nacht nach seinem traurigen Ende zeigte sich der Geist des Bekehrers auf dieser Klippe und predigte von neuem mit Donnerstimme die neue Lehre, daß viele sich gleich vom Papsttum abwandten und bald auch die übrigen, da der Geist nicht eher Ruhe hatte, als bis alle bekehrt waren. Man hat auch später noch oft seine drohende Stimme gehört, besonders wenn ein böser Mensch auf der Insel eine böse Tat auszuführen im Begriffe stand.

Meldorf
um 1580



Kyfr. aus
Braun-
Hogenberg

Von der alten Meldorfer Kirche geht ein unterirdischer Gang unter der Papentwiete weg, wo es noch immer ganz hohl klingt, wenn da ein Wagen fährt, bis in den Keller des jetzigen Hauptpastorats, wo früher die Mönche gewohnt haben. Von demselben Keller aus ging ein anderer Gang nach dem eigentlichen Kloster, der jetzigen gelehrten Schule. Die Mönche gingen immer durch diese Gänge hin und her, besonders wenn sie in der Kirche Gottesdienst halten wollten. Als nun die lutherische Lehre kam, haben sie in dem Gange, der nach der Kirche führt, die großen Bilder der zwölf Apostel aus purem Silber verborgen und dazu viele andre Schätze. Einige sagen sogar, daß die Bilder von Gold seien. Früher war noch eine große eiserne Thür im Keller zu sehen, aber niemand hat es gewagt, durch den Gang zu gehen. Einem Diebe bot man einmal an, daß ihm das Leben geschenkt sein solle, wenn er es wagen wollte. Man gab ihm zwei Wachslichter in die Hand; aber kaum hatte er ein paar Schritte getan, so kam er erschrocken zurückgelaufen und bat, ihn lieber seine Strafe leiden zu lassen, als ihn dazu zu zwingen.

Die silbernen
Apostel
in Meldorf